

Konrad Stäble, ein Berner Buchbinder aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Autor(en): **Lindt, Johann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **6 (1949)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Johann Lindt | Konrad Stäble, ein Berner Buchbinder
aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*



Es ist bemühend, wie wenig Beachtung der Einbandkunst der deutschsprachigen Länder der drei letzten Jahrhunderte geschenkt wird. Während die Meister Frankreichs und Englands aus dieser Zeitspanne längst

mit Lorbeeren bedacht worden sind, kennt man die unsern kaum mit Namen. In der Bibliographie der Einbandliteratur von Mejer und Herbst¹ findet man wenig Hinweise auf Arbeiten, die sich mit der Einbandkunst der deutschsprachigen Länder dieser Zeitspanne befassen. Eine eingehendere Würdigung erhielt allein der sogenannte «Goethe-Lehmann», ein Berliner Meister zur Zeit Goethes, durch M. J. Husung².

Es ist aber bei weitem nicht so, daß man glauben müßte, diese Jahrhunderte hätten bei uns an Einbandschöpfungen nichts der Beachtung wert hervorgebracht. Alle unsere größeren öffentlichen Büchersammlungen könnten mit prächtigen Beispielen der verschiedenen Stilarten aufwarten. Vieles liegt auch ungehoben in gepflegten Hausbibliotheken alter Familien. Glückliche Besitzer solch verborgener Schätze!

Wir freuen uns, mit einer kleinen Arbeit auf einen Berner Meister aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinweisen zu können, von dessen Hand Erzeugnisse in dem einen oder andern Berner Haus sicher noch zu finden sein müssen.

Das Zuviel an Spitzen und Gold auf Einbänden des ausgehenden 18. Jahrhunderts (Dentelle-Einband), hat einer nüchterneren Zierart, der klassizistischen und den aus dieser hervorgegangenen Stilrichtungen, dem Empire und der der Romantiker gerufen. Der Klassizismus war bestrebt, unter Anlehnung an Ziermotive aus dem griechisch-römischen Altertum und deren Anwendung, dem Einband einen weniger überladenen Schmuck angedeihen zu lassen. Dieser bestand aus einer geradlinigen Deckelumrandung, mit schmalen Ornamentrollen ausgeführt. Der Rücken wurde meist in Felder aufgeteilt, entweder mit Zierbändern oder mit wenig hohen,

falschen Bünden. Die Felder wurden oft reich bestempelt. Das Auffallende an den Bänden der neuen Stilrichtungen, am ausgeprägtesten bei denen der Romantiker, ist die schlechtweg vollkommene Behandlung des Buchblocks und Verarbeitung des Werkstoffes. Das Papier ist durch Klopfen so behandelt, daß der Blätterstoß einen festen Körper bildet. Das Buch erhielt nur schwache Rundung, damit es in geöffnetem Zustand schön flach aufliege. Dem Goldschnitt wurde höchstmöglicher Glanz gegeben, aber er wurde nicht ziseliert. Als Bezug kam langgenarbetes Maroquin in verschiedenen Farben, später auch glattes Kalbleder, matt oder glänzend, zur Anwendung. Der Einschlag des Leders ist immer meisterhaft ausgeschärft. Ganz besondere Sorgfalt wurde auf den «tiefen» Falz verwendet. Die Deckel legen sich bei diesem, wenn richtig gearbeitet, beim Aufschlagen spielend zurück, ohne den Buchblock zu verziehen. Ein weiteres Merkmal der klassizistischen, besonders aber der Romantiker-Einbände, ist das sorgfältige Vermeiden des Überschneidens der Linien und Ornamentstreifen in den Ecken. Den Pappdeckeln wurde beim Zuschneiden möglichst scharfe Kanten gegeben und der Ledereinschlag an ihnen ebenso herausgearbeitet. Der Rücken erhielt an Kopf und Schwanz ein sogenanntes Käppchen, was ihm ein kräftigeres, haltbareres Aussehen verleiht.

Ausgangspunkt dieser neuen Einbandkunst ist England gewesen (Roger Payne), und sie wurde dann in Paris, dem Jungbrunnen aller Einbandkunst, mit besonderer Liebe gepflegt. Wir glaubten, diese kurzen Angaben vorausschicken zu müssen, um die Kunst unseres Berner Meisters besser würdigen zu können.

Ohne Zweifel hat dieser seine Ausbildung in einer der berühmten Pariser Werkstätten eines Bozérien, Lefebure, Lesné, Courteval, Purgold, Simier oder Thouvenin genossen³. Jede Faser an seinen Arbeiten spricht dafür.

In den Reihen der Kirchengesangbuch-Sammlung von Adolf Fluri, die nun im Besitz der Berner Stadtbibliothek ist, steht ein olivgrünes Bändchen, auf dessen Rücken am Schwanzende der Name «Stäble» aufgedruckt ist (Abb. 1). Der

¹ Mejer und Herbst: Bibliographie der Buchbinderei-Literatur, 1933.

² Husung, M. J., Der Goethe-Lehmann, in Archiv für Buchbinderei, Jg. 29, 32.

³ Emil Hannover: Von Bozérien bis Trauz, Festschrift für Hans Loubier, 1923, Seite 199.

Berner Druck von 1820 allein läßt bei diesem Bändchen nicht mit Sicherheit auf Berner Arbeit schließen. Ein wichtigerer Anhaltspunkt dafür ist ein Eintrag auf einem vorderen Vorsatzblatt. Er lautet: «Friedrich Zeerleder in Bern, Empfangen von der Direktion der Industrie Ausstellung den 20. August 1824.» Wir gingen mit unserer Annahme, Stäble habe das Bändchen als Ausstellungsstück gearbeitet und dieses sei dann vom Ausstellungsausschuß zu Anerkennungs-zwecken erworben worden, wie sich später zeigen wird, nicht fehl.

Das war unser erstes Zusammentreffen mit dem Berner Meister Konrad Stäble. Wir haben von dem prächtig verzierten Bändchen Stempelabreibungen gemacht, begaben uns damit auf «Beobachtungsposten» und warteten der Dinge, die da kommen mußten.

Beim Weiterrücken alter Bibliothek-Belegbände sind uns Rechnungen von Stäble aus dem Jahre 1833, die dieser für gemachte Arbeiten der Bibliothek stellte, in die Hände gekommen. Es fanden sich dann in der Folge noch solche bis 1846 und von 1850–1854. Wir schrieben uns die Büchertitel der ausgeführten Arbeiten heraus und konnten dann an diesen Bänden ein reiches Stempelmateriale sammeln. Unsere so zustande gekommene Sammlung von Stäble-Stempeln konnte aber noch beträchtlich erweitert werden durch Abreibungen an Bänden, die durch Geschenk und Ankauf nach den Lebzeiten des Meisters an die Bibliothek gekommen sind. Das Vergleichen von Stempeln, von denen wir (von dem gezeichneten Bändchen und von den in den Rechnungen aufgeführten) mit Sicherheit wußten, daß sie von Stäble stammten, mit andern uns noch unbekanntem auf demselben Band hat uns veranlaßt, auch diese in die Sammlung aufzunehmen. Ein möglichst gründliches Befassen mit den Arbeiten des Berner Meisters hat unserer Zuweisung recht gegeben.

Die schönste Entdeckung machten wir mit zwei Einbänden, die demselben Werk angehören und 1937 mit der wertvollen von-Mülinen-Sammlung an die Berner Stadtbibliothek kamen. Das Werk (Mülinen A 281 und A 311) enthält: Voyage en Egypte, par Denon, Paris 1802, in einem Tafel- und einem Textband erschienen (Abb. 2). Konrad Stäble hat die beiden Pracht-einbände für die russische Großfürstin Anna Feodorowna, die in der Elfenau bei Bern Hof hielt, gemacht. Den Mitgliedern der Schwei-

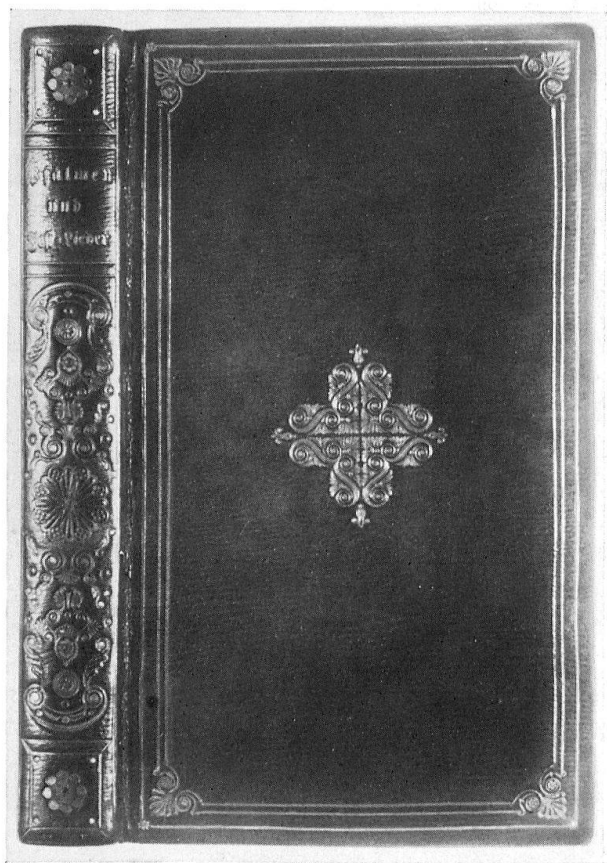


Abb. 1. Die Psalmen und Festlieder, Bern, Hochobrigkeitliche Buchdruckerey bey Ludw. Albrecht Haller, 1820. Einband von Konrad Stäble, bezeichnet, $10 \times 16\frac{1}{2}$ cm, olivgrüner Saffian, Goldschnitt, Steh- und Innenkantenvergoldung, rosarotes Moirée-Papiervorsatz, 1824. H XI 1 der Berner Stadtbibliothek

zerischen Bibliophilen-Gesellschaft ist die Fürstin keine Unbekannte, erhielten sie doch Gelegenheit, durch die Jahresgabe für das Jahr 1943 Einblicke in das Leben dieser außergewöhnlichen Frau zu nehmen¹.

Das zweibändige Werk wurde, laut Widmung auf einem vorderen Vorsatzblatt des Textbandes, am Neujahrstage des Jahres 1827 von der Fürstin dem Berner Obersten von Graffenried, Herr zu Gerzensee, zum Geschenk gemacht². Der Eintrag hat folgenden Wortlaut: «Ce bel ouvrage a été donné avec le volume de planches, en cadeau S.A.I^{le} Mme la Grande Duchesse Anne de Russie

¹ Alville: La vie en Suisse de S. A. I. la Grande-Duchesse Anna Feodorowna, Société suisse des Bibliophiles, Berne et Lausanne 1943.

² Graffenried (v. Burgistein) Franz Em. Anton. 1767–1837. Herr zu Gerzensee, Offizier der Schweizergarde in Paris, Inhaber des Lilienordens, resig. 1791. Wurde später eidg. Oberst und Polizeidirektor der Stadt Bern, begleitete als solcher Bonaparte auf seiner Reise durch die Schweiz. Brigadekommandant 1815, Großrat 1816.

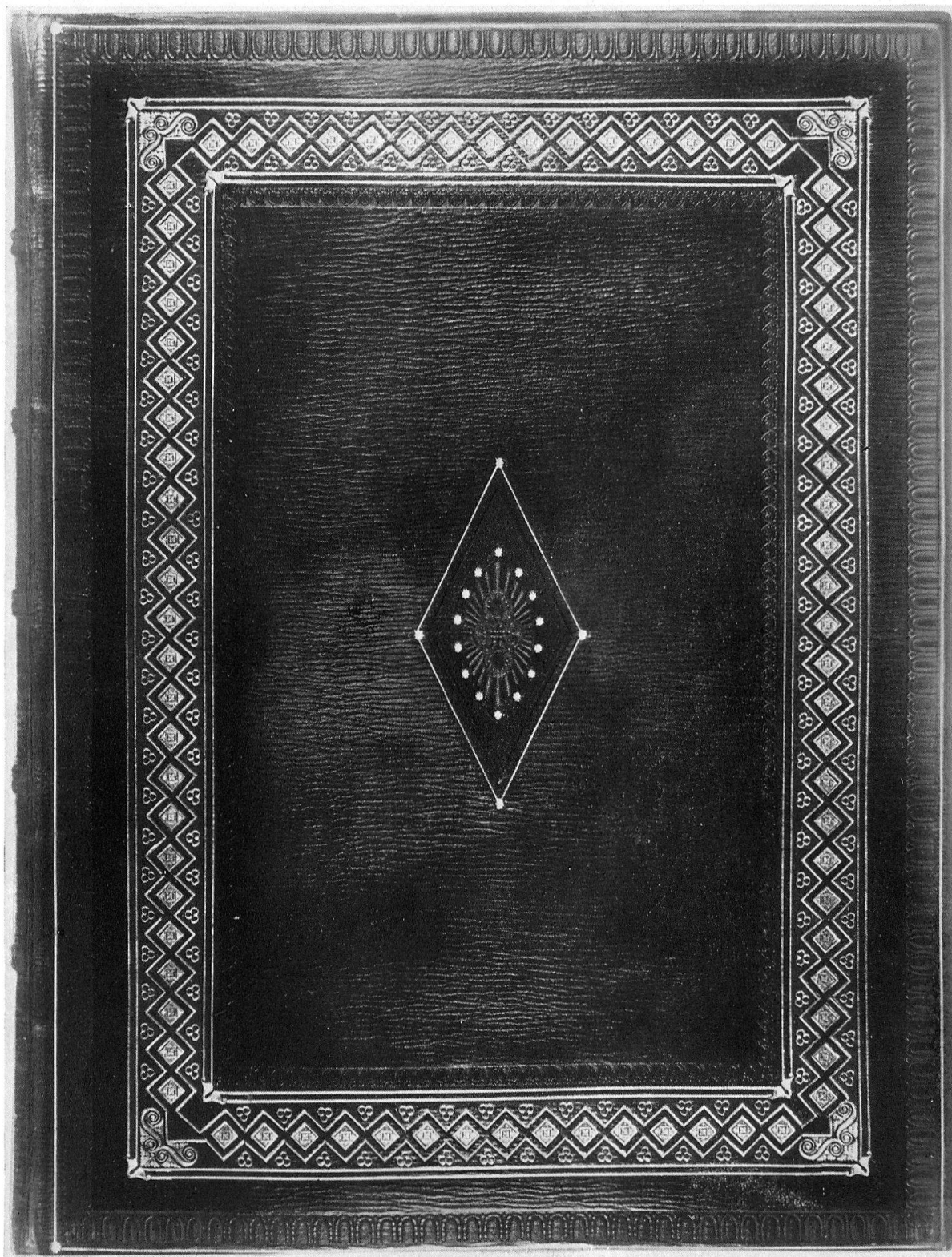


Abb. 2. *Voyage en Egypte, par Denon, Paris 1802, Textband*. Einband von Konrad Stäble, 22,5 × 30,5 cm, blaues Maroquin, Goldschnitt, Steh- und Innenkantenvergoldung, marmoriertes Papiervorsatz, 1826, handschriftliche Zueignung der Großfürstin Anna Feodorowna von Rußland an Oberst von Graffenried, Herr zu Gerzensee. Mülinen A 311 der Berner Stadtbibliothek

à Monsieur le Colonel de Graffenried de Gerzensee. Au 1. Janvier 1827.»

Für welche Verdienste der Herr Oberst in den Besitz des kostbaren Geschenkes kam und durch welche Umstände es in die von Mülinensche Sammlung gelangte, ist uns nicht bekannt.

Die beiden Einbände sind in der Aufmachung, mit wenigen Abweichungen in der Stempelauswahl, gleich gehalten. Auf dem Tafelband, weil dieser größer ist in den Ausmaßen, kamen einige Rollen mehr zum Abdruck. Das Werk ist in dunkelblaues Maroquin gebunden, hat Goldschnitt, Steh- und Innenkantenvergoldung. Die Deckel sind blind- und goldverziert, vorn und

hinten gleich gehalten. Dem Rande nach ist eine Blinddruckrolle (Abb. 3, Nr. 12) abgedruckt, begleitet von einer Goldlinie. Ein innerer breiter Rahmen in Golddruck ist mit Einzelstempeln ausgeführt (Abb. 4, Nr. 81, 84, 85, 103 und 58), begrenzt mit Golddoppellinien und am inneren Rand mit der Blindborde Nr. 17 (Abb. 3). Der Eckstempel Nr. 58 (Abb. 4) ist derselbe wie der zu der kombinierten Kartusche auf den Deckeln des «Stäble» bezeichneten Einbandes (Abb. 1) verwendete. In das Mittelfeld ist eine Rautenplatte (Abb. 4, Nr. 112) aufgepreßt, die mit einer Goldlinie umrandet und mit dem Stempelchen Nr. 87 in Golddruck bereichert ist.

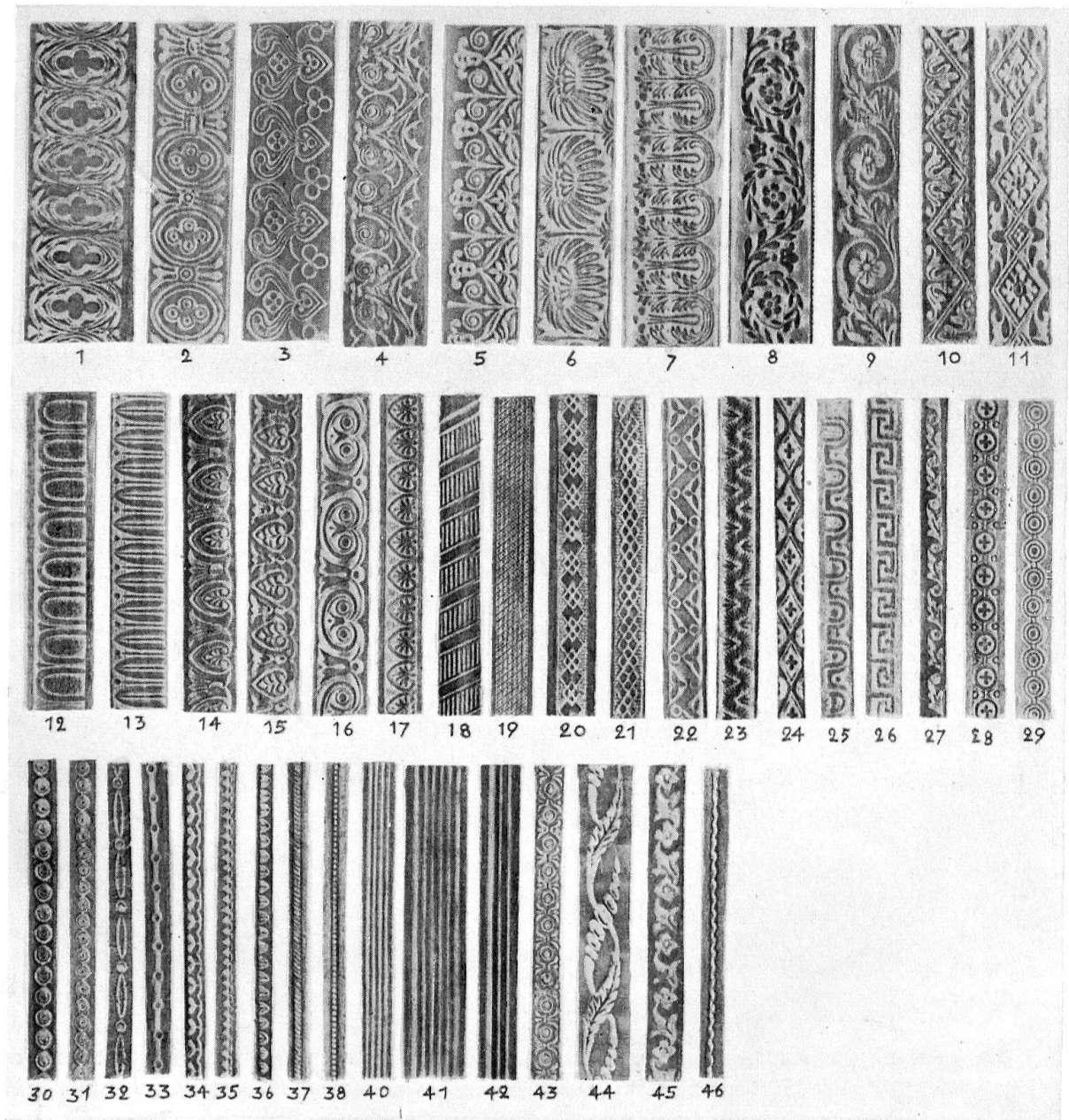


Abb. 3. Rollen und Fileten Konrad Stäbles für Blind- und Golddruck. Leicht verkleinert

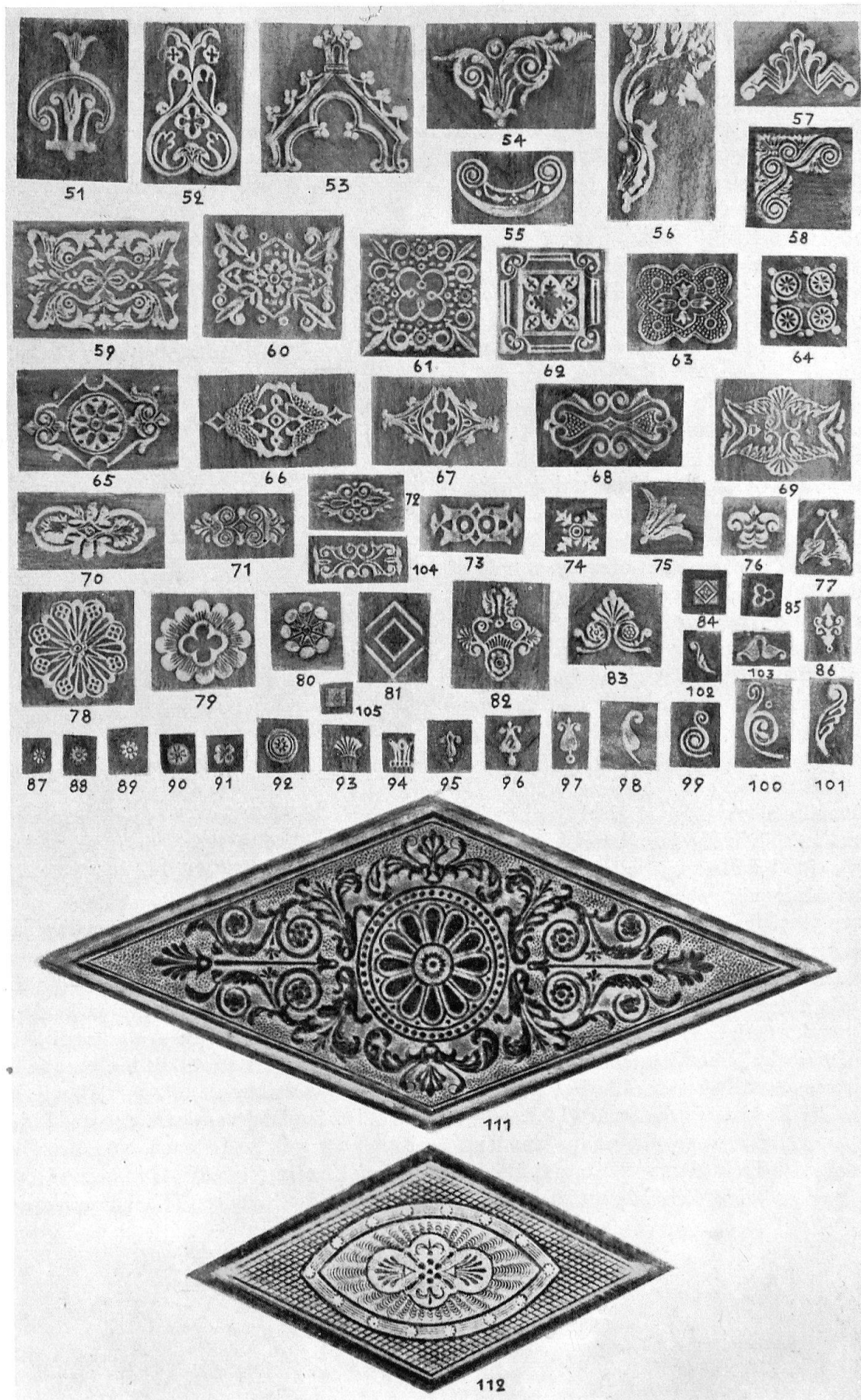


Abb. 4. Stempel und Platten Konrad Stäbles. Leicht verkleinert

Die Rücken, durch erhabene Bünde in Felder aufgeteilt, sind mit Fileten und Stempeln sehr reich vergoldet und tragen Goldtitel. Für die beiden Prachtbände kamen die Stempel, Fileten und Rollen Nr. 1, 4, 7, 8, 10, 12, 17, 18, 19, 21, 23, 25, 29, 58, 61, 74, 76, 81, 84–87, 103 und 112 zum Abdruck. Betrachten wir die unglaublich genaue Ineinanderfügung und Anreihung der beiden Stempel Nr. 81 und 84, so bekommen wir einen Begriff von der großen Kunstfertigkeit des Meisters. Stäble muß sich seiner Kunstleistung an den beiden Einbänden voll bewußt gewesen sein, denn er hat die Bücher in dauerhafte Lederumhüllungen eingeschlagen. Dank diesen sind die beiden Bücher nach 120 Jahren wie neu erhalten. Der Tafelband hat die Ausmaße 41 : 55 cm, der Textband 22,5 : 30,5 cm.

Der um drei Jahre ältere Einband des schon erwähnten, gezeichneten Psalmenbuches ist mit derselben Sorgfalt gearbeitet (Abb. 1). Das Bändchen ist 10 : 16,5 cm groß, in olivgrünen Saffian gebunden, hat Goldschnitt, Stehkantenvergoldung und ist äußerst sorgfältig vergoldet, weist aber im Gegensatz zu den beiden Geschenkbänden der Großfürstin etliche Gebrauchsspuren auf. Für diesen Einband verwendete Stäble die Stempel 55, 58, 78, 80, 82, 83, 87, 91–93, 95, 99, 101 und 102. Der Eintrag auf das Vorsatz ist oben erwähnt.

Ein Prachteinband ist auch der mit «Litt. XI 156» der Stadtbibliothek Bern bezeichnete Band (Abb. 5), eine Schillerausgabe von 1830. Er ist in blaues Maroquin gebunden, hat Goldschnitt und ist 17,5 : 27,5 cm groß. Auch dieser Einband weist die große Meisterschaft Stäbles auf, ist aber in anderer Art verziert als die oben beschriebenen. Es ist dies ein ausgeprägtes Beispiel eines mit antikisierenden und gothisierenden Stempeln verzierten Einbandes, einer Schmuckart, wie sie in der Restaurationszeit bei den Pariser Meistern aufkam. Der Band trägt die Stempel Nr. 4, 13, 14, 19, 22, 24, 36, 52, 53, 62, 91, 94 und 111. Mit diesen vier Beispielen von Konrad Stäbles Kunst mag es seine Bewendung haben. Die

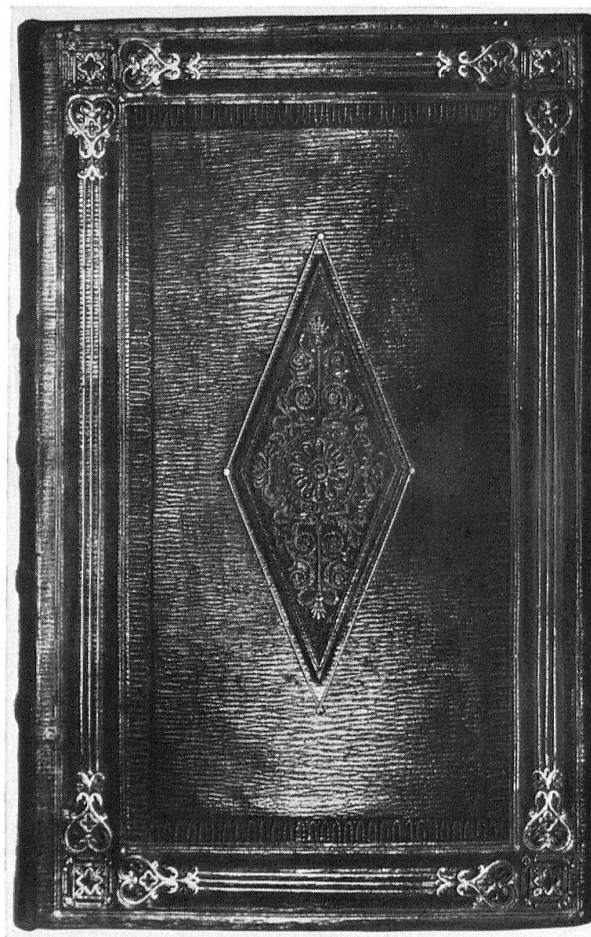


Abb. 5. Schillers Werke, 1830. Einband von Konrad Stäble, 17,5 × 27,5 cm, blaues Maroquin, Goldschnitt, Steh- und Innenkantenvergoldung, Berner Vorsatz Litt. XI 156 der Berner Stadtbibliothek.

Berner Stadtbibliothek besitzt neben diesen prächtigen Erzeugnissen auch weniger reich verzierte Lederbände, dann aber auch eine große Anzahl Gebrauchsbände in Halbleder gebunden, mit mehr oder weniger reich verzierten Rücken. Auch bei den letzteren fällt die genaue Arbeit seiner Handwerkskunst auf.

Endlich fand sich von der Kunst- und Industrieausstellung von 1824 auch ein Ausstellerverzeichnis! Darin ist Stäble mit seinen Arbeiten unter den Nachzüglern (Nachtragsverzeichnis)

Bern 1830
 1849
 Konrad Stäble
 Konrad Stäble Buchbinder
 ungedruckt und handschriftlich
 gütlich.

Abb. 6. Empfangsbescheinigung von Konrad Stäble

eingereicht. Er hat sich als der einzige seines Berufes an der Ausstellung beteiligt, und zu unserer größten Überraschung nicht als Meister, sondern als Geselle. Bern hatte damals nicht Mangel an Buchbindereien, die zur Mitwirkung hätten veranlaßt werden können, zählt doch das Adreßbuch von 1822 neun Werkstätten auf. Stäbles Einbandkunst muß also schon einen guten Ruf und Anerkennung genossen haben.

Laut Verzeichnis stellte er aus:

«Ein Band Virgilii Op., in Saffian mit Goldschnitt, Falz und Vergoldung, nach dem neuesten französischen Geschmack.

Ein einstimmiges Psalmenbuch, durchaus genotet, in Saffian mit Vergoldung, nach englischem Geschmack.

Ein vierstimmiges Psalmenbuch, in rothem Saffian, Vergoldung mit Mosaïque auf dem Rücken, nach französischem Geschmack.

Ein einstimmiges dito, mit Vergoldung von Zusammensetzung der Stempeln.

Ein Band, Hermann und Dorothea, gr. 8., ganz Franzband, nach neuestem Pariser-Geschmack, mit Bünd und tiefem Falz.

Ein Band, The Vision etc., in ganz Leder, violet, nach englischem Geschmack.

Zwey Bände, Curtius Rufus, in rothem Saffian, gewöhnlicher Einband der Classiker in Paris.

Zwey dito, les nuits d'Young, in halb Franzband, halb matt und halb poliert, nach französischem Geschmack.»

Von diesen Kostbarkeiten könnte das vierte aufgezählte Stück unser mit Namen bezeichnetes Psalmenbuch sein, alle andern warten der Auf-
findung.

Stäble wurde als Auszeichnung für seine Mitwirkung eine Ehrenmeldung überreicht. Im «Verzeichnis der mit Preisen und Anerkennungen bedachten Aussteller der Kunst- und Industrieausstellung im Jahr 1824» meldet der Bericht-
erstatte: «Ehrenmeldung der zierlich und vor-
trefflich gebundenen Bücher, welche Conrad Stäble, Buchbindergesell, hier in Bern, für ver-
schiedene Partikulare gebunden hat und die von
denselben, als musterhafte Arbeiten, dem Aus-
stellungs Saale waren eingereicht worden.»

An der sechs Jahre später (1830) wiederholten Kunst- und Gewerbeschau ist Stäble wieder ver-
treten, diesmal aber als Meister. Sein Geschäft
befand sich damals an der Keßlbergasse Nr. 286
(heute Nr. 23).

Die von Stäble für diese Ausstellung einge-
reichten Arbeiten müssen, nach der Beschreibung

im Ausstellerverzeichnis zu urteilen, prächtige
Beispiele seines Kunstfleißes gewesen sein.

Im Verzeichnis sind von ihm aufgeführt:

«Ein großes Portefeuille mit Falten auf drei Seiten, in grün Saffian, mit gothischer Vergoldung und einem silberplattirten soliden Schlosse, zum dreimaligen Erweitern des Portefeuilles. Das Schloß ist von Deleyris, Schlossermeister in Bern verfertigt. Preis Fr. 50.

Ein Schreib-Portefeuille von blauem Saffian mit reicher Vergoldung und 2 Taschen mit Saffian überzogen und mit Seide gefüttert; in der einen dieser Taschen befindet sich eine Ab-
theilung und ein Cahier zum Briefauftrocknen. Preis Fr. 32.

Eine Sammlung von 13 Bändchen Classiques français en miniature mit verschiedenem Einband in Saffian und Kalbleder, goldenem Schnitt und verschiedener reicher und einfacher Vergoldung; sämtlich in einem Kästchen von Pappendeckel, worin sich ein Schreibzeug befindet und im Deckel ein mit Saffian überzogenes und vergoldetes Portefeuille angebracht ist, welches sich mit einem Schließchen verschließt. Preis 70 Fr.

Eine Bibel in 2 Bänden, in gelb Kalbleder, mit Vergoldung und marmoriertem Schnitt. Preis Fr. 13.»

Karl Brunner, Professor der Chemie in Bern, der Verfasser des Schlußberichtes über die Aus-
stellung von 1830, bewertet Stäbles Arbeiten
folgendermaßen:

«Auch diese Kunst ist in unserer Zeit bedeutend
fortgeschritten und in gewissen Theilen der Mode
unterworfen worden. Durch dieses Fortschreiten
ist der Buchbinder dem Künstler im höheren
Sinne nähergerückt, und es ist bekannt, daß nicht
selten der Deckel das Innere des Buches an Werth
übertrifft.

Vor allen eingesandten Arbeiten dieser Art
zeichneten sich sowohl durch geschmackvolle als
fleißige Ausführung diejenigen von Conrad Stäble,
Buchbinder in Bern, aus. Es wäre unnöthig, die-
selben einzeln zu beschreiben, ich glaube nach
dem Urtheile der Kenner versichern zu dürfen,
daß sie in jeder Hinsicht den strengsten Anfor-
derungen entsprechen.

Es wurde dem Einsender eine silberne Denk-
münze nebst einer Belohnung von 4 Du-
katen (heutiger Geldwert ungefähr 60 Fr.) er-
theilt.»

Laut Adressenbuch von 1836 hat er unter-
weilen sein Geschäft an die Kramgasse (Nr. 203,
heute Nr. 41) verlegt. In den Belegen der Stadt-
bibliothek findet sich von ihm die erste Rechnung
vom Jahre 1833. Er scheint hier die Arbeits-
aufträge, die sonst an den Buchbinder Zins-

Bern, den 10. Aug.
1847.
3 M. Hofmann

Abb. 7. Empfangsbescheinigung von Moritz Hofmann

meister fielen, erhalten zu haben. Zinsmeister stellte für die erste Hälfte dieses Jahres der Bibliothek zum letztenmal Rechnung. Aus der Rechnung Stäbles vom Jahre 1833 ist ersichtlich, daß er nicht allein gearbeitet hat. Es ist hier nebst anderem ein Posten von 7 Franken eingesetzt für zwei Arbeiter die 3½ Tage in der Bibliothek gearbeitet haben.

Stäble scheint mit irdischen Gütern nicht reich gesegnet gewesen zu sein. Einen Beweis dafür sehen wir in der Quittung für einen Vorschuß von 178 Fr., den er 1845 bei der Stadtbibliothek bezogen hatte (Abb. 6). Ein nicht kleiner Betrag, wenn wir die 7 Franken für 3½ Tage Arbeitsleistung der zwei Arbeiter damit vergleichen. Aus welchen Gründen er mit Geldnöten zu kämpfen hatte, ob es nur die Ungunst der Zeit war, wissen wir nicht. Das Vertrauen der Bibliothekleitung muß er in reichem Maße besessen haben. Die Krise muß sich aber weiter verschlechtern haben, denn im «Intelligenzblatt für die Stadt Bern» vom Jahre 1846 ist unter dem 26. Oktober sein Geldstag ausgeschrieben. Der Termin für die Einreichung der Forderungen war auf den 23. Januar 1847 festgesetzt.

Durch diese Bekanntmachung vernehmen wir, daß Konrad Stäble Burger von Pruntrut war. Auf eine Anfrage bei dem Zivilstandsamt Pruntrut erhielten wir von dort in zuvorkommender Weise einige nähere Angaben über seine Person. Die Nachforschungen dieser Amtsstelle haben ergeben, daß Konrad Stäble am 25. Juli 1785 in Mimmenshausen (rechtsseitig des Überlingersees) im Großherzogtum Baden geboren wurde, seinen Wohnsitz in Bern gehabt habe und Junggeselle gewesen sei. Über die Zeit seines Ablebens wurde in den Pruntruter Registern kein Eintrag gemacht. Ein solcher fand sich auch in den Berner Totenrödeln nicht¹.

Daß Stäble aber schon vor 1845 mit Geldsorgen zu kämpfen hatte, ist ferner aus einem Zinsrodel des Berner Arztes Moritz von Schiferli², dem Sohn des Oberhofmeisters der Großfürstin Anna von Rußland, Abraham von Schiferli, ersichtlich. Dieser gewährte ihm 1838 ein Darlehen von 200 Franken, verzinslich zu 2%, und 1842 ein solches von 50 Franken, zurückzahlbar in einem Jahr. Stäble konnte die Schuld nicht abtragen, ebenso scheint er nie einen Zins entrichtet zu haben. Moritz von Schiferli hat das

¹ Diese Feststellung verdanken wir dem Zivilstandsamt Bern.

² Auf der Berner Stadtbibliothek.

grossen Stäble leucht

Bern

leucht auch nicht so genau
wenn man will wie bei
ganz unspiegelte Mützen
und den Fabel lesen soll

Journal Litt. C.

den Grundbestand erpfaßt
die unspiegelte für erfüllt
und wie fortan sind leit

1847 ...

leucht den man ...
ist in ganz solch möglich
und leucht nicht tief
inflanz in dem
in Baden haben auf
Vom Anst. 1846.

Mit halber ...

Moritz Schiferli

10. Jan. 1847.

Abb. 8. Bruchstücke eines Arbeitsauftrages von Oberhofmeister von Schiferli an Konrad Stäble

Guthaben auf den 31. Dezember 1846 (Geldstag) mit «non valeur» abgeschrieben.

Die Buchbinderei wurde 1847 von Moritz Hofmann, Burger von Worb, wohl einem Gesellen

von Stäble, übernommen. Moritz Hofmann wurde 1820 in Worb geboren, verheiratete sich am 8. Mai 1847; die Frau starb aber schon im November desselben Jahres. Er betrieb die Buchbinderei (mit Papeterieladen) am Zwiebelgäßchen 54 (heute Apotheke Volz) nur zwei Jahre. Er hat sich 1868 in Kolumbien zum zweitenmal verheiratet und ist dort 1882 gestorben¹.

Hofmann konnte wohl die Kundschaft Stäbles beibehalten, denn er lieferte laut Rechnungen der Stadtbibliothek Arbeit (Abb. 7), und wie aus Haushaltbüchern ersichtlich ist, auch dem Arzt Moritz von Schiferli. Aber schon 1850 finden wir bei den Rechnungsbelegen der Stadtbibliothek statt seiner wieder Konrad Stäble vertreten. 1854 ist aber auch von ihm der letzte Beleg vorhanden. Stäble scheint also in diesem Jahr, im 69. Altersjahr, von Bern weggezogen oder gestorben zu sein. War wohl diesem großen Berner Einbandmeister das ergreifende Schubertlied: «Wohin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken?» schon bekannt und Trost gewesen? Wo ist der Einsame gestorben?

Wie alle Kunst – soll sie Bestand haben – nur gedeihen kann, wenn sich ihrer großherzige Gönner und Kenner annehmen, ist dies nicht zum wenigsten bei der Einbandkunst der Fall. Ein solcher Förderer war für Stäble ohne Zweifel der Berner Professor Rudolf Abraham von Schiferli, der Oberhofmeister der Herrin in der Elfenau². Es ist anzunehmen, daß das Werk von Denon nicht der einzige künstlerische Auftrag war, den er durch die Fürsprache von Schiferlis aus der Elfenau erhielt.

Einen Beweis, daß er mit der Elfenau in Geschäftsverbindung stand und gewissermaßen ihr «Hofbuchbinder» war, gibt uns ein schriftlicher Arbeitsauftrag von der Hand des Oberhofmeisters an Stäble. Das Papier war als Verstärkung,

die das Verbiegen der Pappe verhindern sollte, zwischen Deckel und Vorsatz eines Bandes aus R. A. von Schiferlis Hausbibliothek (heute in der Berner Stadtbibliothek) geklebt. Durch einen glücklichen Zufall haben wir es entdeckt und herausgelöst (Abb. 8). Der Auftrag lautet:

Herrn Stäble Buchb(inder) Bern

... buch das exakt so gemacht werden soll wie der beyl(ie)gende versiegelte Muster(bd.) und den Titel haben soll – Journal Litt C –

Den Musterband ersuche i(ch) Sie versiegelt zu Erhalt(en) und mir spätestens bis ...

... Auch den neu(en) Band (h)ätte ich gern sobald möglich. Das Buch muß sich gut auflegen zum Schreiben. Die Kosten kommen auf Rechn. Ihrer Kais. Hoht.

Mit vollk. Achtung

Ihr erg. Schiferli

10. Jan. 2(9?)»

Die Hausbibliothek von Schiferlis ist, mehrheitlich als Halblederbände, wie an den Stempeln ersichtlich, zum größten Teil von Stäble gebunden. Künstlerisch beachtenswerte Arbeit lieferte er von Schiferli mit einem Kästchen zur Aufbewahrung seiner zahlreichen Orden und einem solchen, das die Bildnisse seiner beiden Söhne enthält. Die beiden Arbeiten zeigen auch hierin Stäble als Meister vom Fach.

Wir hoffen, unser Vergleichsstoff werde die Berner Bücherfreunde den einen und andern Band aus älterem Bestand als Arbeit Stäbles erkennen lassen, möchten ihnen aber bei Gegenüberstellung der Stempel mit den Abreibungen zur Vorsicht raten. Stempel wie Nr. 1, 8, 10, 11, 15, 20, 21, 24, 25, 29, 34, 36, 72 und 111 wurden, mit nicht leicht feststellbaren Abweichungen im Stempelbild, von einem andern Berner Meister (vermutlich Birau) gebraucht. Dessen Stempelplatte, ganz ähnlich wie Nr. 111, ist erkenntlich an der mangelhaften Wiedergabe der zwei Blattspitzen in einer der stumpfen Rautenecken.

Ein halbes Dutzend von Stäbles Stempeln (Nr. 2, 9, 36, 40, 58 und 67) sind noch heute in einer Berner Werkstatt in Gebrauch. Man sieht an der eingepprägten Hersteller-Bezeichnung, daß Stäble nicht alles, vielleicht sogar nur wenig Stempelwerkzeug aus Paris, sondern solches auch von einem Stempelschneider Mößner aus Konstanz bezog. Offenbar hatte Stäble zu seiner alten Heimat am Bodensee Beziehungen unterhalten, und es ist möglich, daß er sich dahin aufmachte, um seine alten Tage zu beschließen.

¹ Auszug aus dem Bürgerregister der Gemeinde Worb.

² von Schiferli, Rudolf Abraham (aus Thun), 1775–1837, Professor der Chirurgie und Geburtshilfe 1805, Mitglied versch. ausländ. Gesellschaften, wurde 1812 vom Herzog von Koburg in den Ritterstand erhoben. Bürger von Bern 1813, Oberhofmeister der Großfürstin Anna von Rußland in der Elfenau 1813, Mitglied des souv. Rates des Kts. Bern 1814, russischer Staatsrat 1827, Mitglied der Verfassungskommission der Stadt Bern und des Stadtrates 1831, Inhaber hoher deutscher und russischer Orden. Hist. biogr. Lexikon der Schweiz.

Heinrich Bueß (Basel): Rudolf Abraham Schiferli, in Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1946. Heft 2.